Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 27 (1943)

Heft: 12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390. Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind wilksommen.

Berfandstelle: Kusnacht (Zurich). - Drud: B. Bafner, Zurich 8.

Boys, Hot Players und Afternoontea

Wundert es Sie nicht auch zuweilen, daß einer, der Musik verübt, um uns dies Faktum mitzuteilen, sich englisch vorzustellen liebt. Ms "Swing Band", "Boys", "Swiss singers", "Players" stolziert fremdländisch man daher. Es klänge halt "Rapelle Meiers", denkt man, doch eher ordinär. Beim "Afternoontea" Tärtli schlecken, das imponiert uns gleichfalls nicht. Der "Bieri=Tee" wird grad so schmecken, wo schwyzerdnisch man dabei spricht. Red' mie der Schnabel dir gewachsen. Wer seiner Beimat Sprache schätt, bedarf nicht folcher eitler Faren, damit er sich in Szene sett.*

Beuz ("National=Beitung").

Nochmals: Mundart in der Predigt?

Zu dieser Frage, die wir vorm Jahr in unserer Antwort auf die Rundfrage eines resormierten Pfarrers ausführlich behandelt haben, hat sich nun auch ein hoher katholischer Geistlicher, Bischof Caminada von Chur, geäußert — im selben Sinne wie sein Amtsgenosse und wir.

selben Sinne wie sein Amtsgenosse und wir.
"Seit einigen Jahren hat eine auffallende Wertschätzung der Dialekte unserer schweizerischen Nationalsprachen eingesetzt. Wir wollen nicht untersuchen, ob es mehr eine methodische Schulungsangelegenheit oder eine bewußte Abkehr von fremdsländischen Ideologien ist; aber eines bleibt unwidersprochen, daß der Gebrauch der Dialekte selbst in öffentlichen Bersammlungen in auffallender Weise zugenommen hat. Es wurde auch schon öfters versucht, in diesem Gewande die Sonntagspredigt darzubieten. Trotzdem wir die wunderbare Lebensnähe und kernhaste Kraft der Dialekte bewundern, ja mit größtem Genuß Dialektstücke lesen und besonders

Die Vernachlässigung der Schriftsprache zugunsten der Dialekte bringt es mit sich, daß die Schätze der Literatur zum Schaden der allgemeinen Kultur weniger ins Volk

fliegen.

Wir möchten indessen besonders gut veranlagte Dialektredner nicht verhindern, bei besonderen Anlässen zügige Dialektansprachen zu halten und daß man in der Volksschule
vom Dialektwort ausgehe und sich so schnell wie möglich
zum Schriftwort emporarbeite; aber die Kanzelberedzamkeit bleibe der Schriftsprache vorbehalten.
Die Bedeutung der Redekunst, die bei allen Völkern gepflegt
wurde, bleibt durch die Schriftsprache auf der Höhe. Unsere
Kirche weist ihr neben der Liturgie eine angesehene Stellung
zu. Man schwäche sie nicht ab durch falsche Popularitätshascherei oder durch das Ablesen eines Manuskripts, das
man nicht memoriert, also auch nicht meditiert hat. Berwässern wir die kirchliche Redekunst nicht durch bequemes
Ablesen, durch triviale Dialekteinlagen und andere unschöne
Beigaben!" ("Neue Zürcher Nachrichten", 16. 11. 43)

Anderer Ansicht ist natürlich der Obmann des Bundes "Schwyzertütsch", Dr. Adolf Guggenbühl in Zürich. Er machte kürzlich die Vernehmlassung des Herrn Bischofs zum Ausgangspunkt eines Kurses über "Schwyzertütsch", den die zürcherische Bolkshochschule diesen Winter durchscührt. Er bestritt, daß Pfarrer und Zuhörer die hochdeutsche Predigt aus religiösen Gründen, nämlich der höhern Feierliche keit wegen vorziehen; im Gegenteil, es seien "antiresligiöse" Gründe. Eine hochdeutsche Predigt vermöge nämlich die Hörer nicht aufzurütteln, aber die meisten wollen auch gar nicht aufgerüttelt werden, sondern die Predigt "an sich heradelausen lassen" und nachher friedlich zum sonntäglichen Mitztagessen gehen, sie seien froh, wenn alles beim alten bleibe. Als ob noch kein Pfarrer seine Hörer auf hochdeutsch

Dialekt sprechende Erstkläßler hören, erklären wir uns ganzentschieden gegen die Dialektsbirgt die Gesahr ordinärer und trivialer Ausdrucksweise in sich. Nur eine Mutter kann von den größten Geheimnissen der Religion zum eigenen Kinde im Dialekt reden, ohne die Linie zu verlassen. Ieder andere ist, um wenig zu sagen, in ständiger Gesahr, trivial zu werden. Wir können uns nicht des Eindruckserwehren, daß der Dialekt gleichsam "Sprache im Arbeitskittel" sei, während die Schriftsprache im "Sonntagsrock" auftritt. Aus diesem Grunde hörten wir schon östers das Urteil über DialektsPredigten: "Es war ganz interessant, aber von der Kanzel können wir das nicht hören." Man vergesse auch nicht, daß die Schriftsprache geeignet ist, das schrill Aussaliende der Dialekte und sogar die Scheidewand zwischen fremdsprachigen Menschen zu überbrücken.

Die Vernachlässigung der Schriftsprache zugunsten der

^{*} Es liegt vielleicht für uns ein ganz kleines, kleines Tröftlein darin, wenn wir hören, daß ein gebürtiger Engelberger heute mit seinen "Chansons" in Paris die größten Erfolge habe, er sei "das Idol der französischen Jugend", er habe "den Swing in Frankreich populär gemacht, vor allem durch seine Areation des Schlagers: "Je suis swing"." Wozu der "Nebelspalter" spöttisch demerkt: "Armes Frankreich, wenn deine Jugend nach vier Jahren Arieg noch kein anderes Idol gefunden hat als einen Swing-Boy aus Engelberg." Aber der "Nebelspalter" hat vielleicht nicht die richtige Aussalen von der "völskerverbindenden Mission der Schweiz".